

Peter Ziegler, CH 8820 Wädenswil

## **Museen und Museumsdidaktik in der Schweiz**

Die schweizerische Literatur zu museumsdidaktischen Fragen ist noch wenig umfangreich. Man findet zu diesem Thema neben Katalogen und Führern höchstens einige wenige Aufsätze in Fachzeitschriften für Lehrer. Dies darf aber zu keinen voreiligen und damit falschen Schlüssen führen.

Auch in der Schweiz ist in den letzten Jahren im Bereich Museumsdidaktik vieles geleistet, aber nicht an die Grosse Glocke gehängt worden.

1. Manche Museen wurden didaktisch neu gestaltet und besucherfreundlicher eingerichtet. Ich denke da vor allem an

- die Steinzeitwerkstätte in Hallwil
- das Römermuseum Augst
- das Schweizerische Landesmuseum in Zürich
- das Papiermuseum in Basel
- das Bally Schuhmuseum in Schönenwerd
- das Freilichtmuseum Ballenberg
- die Ziegelhütte Meienberg bei Cham
- das Technorama in Winterthur oder an
- das Verkehrshaus in Luzern.

2. Viele Museen sind heute so konzipiert, dass sie Lernort der Schule sein können. In Hallwil zum Beispiel kann der Schüler nach Techniken des Neolithikums Steinbeile schleifen und einen Baum zu fällen versuchen; in Augst kann er Römerbrot backen, im Landesmuseum unter Umständen in eine Ritterrüstung steigen oder einen langen Speer tragen. Im Ortsmuseum Wädenswil kann er sich in ein Himmelbett legen oder die alte Kaffeemühle drehen; in Basel darf er Papier schöpfen, in der Ziegelhütte Meienberg aus Ton Dachziegel formen.

Und dies alles mit dem einen, gleichen Ziel: Der Schüler soll Geschichte möglichst mit allen Sinnen erleben. Er soll Einsichten gewinnen in das Leben in früheren Zeiten, das Andersartige und das Gemeinsame erkennen, und vor allem soll er sich an der Geschichte freuen.

3. Verschiedene Museen haben einen Informationsdienst eingerichtet. Für Führungen von Schulklassen stehen Fachleute zur Verfügung. Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich beispielsweise ist Klaus Deuchler mit dieser Aufgabe betraut. Er unterstützt und berät Lehrer, Studenten und Schüler und führt - viele Wünsche berücksichtigend - Klassen und Schülergruppen selber durchs Museum. Eine Führung beschränkt sich auf wenige Objekte, die dafür genau beobachtet, gedeutet, auf ihre Funktion hin überprüft werden. Ob es sich um Ritterwaffen oder einen

Kachelofen handelt, um eine spätmittelalterliche Altartafel oder den Allianzteppich von 1663, um Bronzeguss oder einen barocken Festsaal: immer geht es darum, den Schülern die Augen zu öffnen. Dies kann auch in der Form eines Kinderwettbewerbs geschehen, wie ihn das Schweizerische Landesmuseum in Zürich am 25./26. Januar 1986 veranstaltet hat.

4. Die angehenden Lehrer werden während ihrer Ausbildungszeit mit museumsdidaktischen Fragen konfrontiert. Sie verbringen während ihres Studiums selber manche Stunde im Museum und eignen sich dabei für die Museumsarbeit typische und ergiebige Arbeitstechniken an.

5. Viele Anregungen für Lehrer bieten sodann einstündige öffentliche Abendführungen im Landesmuseum oder halbstündige Führungen "Kunst über Mittag" im Rahmen von Volkshochschulkursen oder der Klubschule Migros. "2000 Jahre Zürich" hiess ein solcher Kurs 1986, "Kunst und Kultur der Renaissance" der Kurs 1987. Die Kunsthistorikerin Dr. Birgit Brunner-Littmann ging am reichhaltigen Anschauungsmaterial des Museums folgenden 12 Themen nach:

1. Renaissance: Die Wiedergeburt der Antike
2. Die Zeit der Entdeckungen: Erd- und Himmelsgloben
3. In fremden Diensten: Das Söldnerwesen
4. Reformation und Bildersturm
5. Schönheit und Vergänglichkeit: Die Mode der Renaissance
6. Krankheit, Seuche, Tod
7. Wohnkultur: Möbelformen
8. Wohnkultur: Die historischen Zimmer
9. Leinen- und Wollstickereien
10. Tischgeräte für Alltag und Festtag
11. Glasmalerei: Die Kabinettscheiben
12. Fayencekunst.

6. Verschiedene Museen halten Arbeitsblätter und weitere Unterrichtsmaterialien bereit, die Lehrern zur Vorbereitung, Durchführung oder Auswertung des Museumsbesuchs zur Verfügung gestellt werden.

7. Manche Lehrer entwickeln eigene, auf ihre Bedürfnisse und die Voraussetzungen der Klasse zugeschnittene Arbeitsunterlagen.

8. Der Museumsbesuch ist nicht mehr Auflockerung am Schulende, sondern wird richtigerweise planmässig in den Unterricht eingebaut.

9. Lange Zeit besuchten vorwiegend Lehrer der Mittelstufe der Primarschule das Museum, und zwar meist zur Veranschaulichung ur- und frühgeschichtlichen Lebens. Heute entdecken bereits Kindergartenschüler, also Knaben und Mädchen im Vorschulalter, das Museum. Und auch in der Sekundarstufe I und II hat Museumsarbeit ihren Reiz.

## Archivbesuch mit acht- und neunjährigen Schülern

In meinem Wohnort Wädenswil werden seit bald zehn Jahren sogenannte "Ferienpass-Veranstaltungen" durchgeführt. Schulpflichtige Knaben und Mädchen aller Altersstufen, die einen Teil oder die ganze Zeit ihrer Sommerferien daheim verbringen müssen, erhalten damit Gelegenheit zu verschiedenartigster Betätigung. Sie können wandern, Industriebetriebe besichtigen, den Zoologischen Garten oder das Schwimmbad besuchen, fischen, segeln, Tennis spielen usw.

Auf Wunsch der Organisatoren des Wädenswiler Ferienpasses führte ich acht- und neunjährige Kinder zu einigen wenig beachteten Sehenswürdigkeiten von Wädenswil. Den Anfang machte ich mit einem Besuch im Stadtarchiv.

Dabei hatte ich das Ziel, die rund 20 Teilnehmer ein Stück Geschichte erleben zu lassen. Nachdem die Schüler im Keller des Stadthauses einen Blick in den leicht müffelnden Archivraum mit den vielen Gestellen und den säuberlich aufgereihten Schachteln geworfen hatten, begaben wir uns in den Sitzungssal des Stadtrates. Dort hatte ich auf dem grossen Tisch eine kleine Auswahl von Dokumenten bereitgelegt, die entdeckendes Lernen ermöglichten:

1. Wir beobachteten Unterschiede zwischen einer von Hand geschriebenen, mit Siegel versehenen Pergamenturkunde und einem heutigen, mit Schreibmaschine ausgefertigten, gestempelten und unterschriebenen amtlichen Schriftstück. Die Schüler durften die Pergamenturkunde auch anfassen.
2. Dass grösste, dickste und schwerste Buch - ein Brandassekuranz-Protokoll aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts - musste auf den Boden gelegt und mit viel Kraftaufwand wieder auf den Tisch gehoben werden.
3. Die Schüler nannten ihre genaue Adresse. Ich zeigte ihnen dann auf einem Ortsplan von 1830, was sich damals anstelle ihres heutigen Wohnhauses befunden hatte: ein Wald, ein Rebberg, eine Wiese, ein Ried usw. Wir stellten dabei unter anderem fest, dass Flur- und Strassennamen heute noch an frühere Zustände erinnern, Namen wie Rebbergstrasse, Riedwies, Holzmoosrüti...
4. Im gebundenen Jahrgang der Lokalzeitung, des "Allgemeinen Anzeigers vom Zürichsee", studierten wir den Inseratenteil der Ausgabe vor auf den Tag genau hundert Jahren. Die Schüler staunten über das kleine Format und die wenigen Seiten der hundertjährigen Zeitung. Sie versuchten sich sodann im Lesen der Frakturschrift.

Die Beschränkung auf wenige Aufgaben lohnte sich. Der Besuch wurde - wie ich aus Rückmeldungen von Eltern weiss - für meine noch jungen Teilnehmer zum nachhaltigen Erlebnis. Das Experiment war aber auch für mich aufschlussreich und befriedigend. Es hat gezeigt, dass

1. ein Besuch im Archiv für Schüler reizvoll sein kann
2. sich schon relativ kleine Kinder - in unserem Fall acht- und neunjährige - dafür interessieren
3. auch hier der Erfolg in der Beschränkung liegt
4. Aufgabenstellungen zu bevorzugen sind, bei denen der Schüler Geschichte mit möglichst vielen Sinnen erlebt und erfährt.

#### Mit Schülern im Ortsmuseum Wädenswil

Am 30. November 1967 stimmte die Gemeindeversammlung Wädenswil dem Antrag des Gemeinderates zu, wonach das der Gemeinde gehörende, im Grundprotokoll von 1683 erstmals erwähnte Haus zur Hohlen Eich in ein Ortsmuseum umzuwandeln sei. Eine vom Gemeinderat gewählte Kommission nahm noch im gleichen Winter ihre Arbeit auf; diese wurde Ende 1969 abgeschlossen.

Das Ortsmuseum Wädenswil will weder ein verkleinertes Landesmuseum sein, noch will es den gesamten geschichtlichen Entwicklungsprozess der Gemeinde zeigen. Das Museum veranschaulicht vielmehr den entscheidenden Prozess der Umwandlung des Bauerndorfes Wädenswil zur Industriegemeinde. Die namentlich auch für die Belange der Schule konzipierten zwölf Räume zeigen

1. w i e die Wädenswiler früher gelebt haben und
2. w o v o n, welches also ihre wirtschaftlichen Grundlagen gewesen sind.

Das Wie wird vor allem deutlich in drei vollständig eingerichteten Räumen des Hauses: in der Stube, in der Küche und in der Schlafkammer.

Die wirtschaftlichen Grundlagen der früheren Bewohner kommen im Landwirtschafts-Zimmer, in der Spenglerei, am Arbeitsplatz der Petschaftstecher und Graveure Brupbacher zum Tragen, ferner in der Wagnerei und im Raume der textilen Hausindustrie. Bevor ich darlege, wie Schüler im Museum arbeiten, seien kurz die Räume beschrieben, in denen die als Beispiel gewählten Schüleraktivitäten stattfinden werden. Ich halte mich dabei an die Beschreibung im gedruckten Museumsführer von 1970.

#### Die Stube

erfährt einen wesentlichen Akzent durch die Barockdecke. Ihr Maler ist unbekannt. Stilmässig kann sie aus der Zeit zwischen 1690 und 1720 stammen. Ebenso bemerkenswert ist das Renaissancebuffet von 1680. Zum eingebauten Zinngiessfass und Waschbecken kommen einige Prachtsstücke aus der berühmten Porzellanmanufaktur von Schooren/Kilchberg. Der Ofen, von der Hafnerfamilie Kölliker gebaut, ist mit 1782 datiert. Das Mobiliar wird ergänzt durch einen Schiefertisch aus dem 17. Jahrhundert, Stabellen aus dem 18. Jahrhundert sowie einem Lehnstuhl mit Nähstöckli.

### In der Küche

befindet sich an zentraler Stelle das "Muurchämi", das heisst ein gemauerter Rauchfang, in dem die Pfannen an der Feuerkette aufgehängt wurden, sowie ein Feuerbock zum Aufstellen des Kochgefässes. Im 18. Jahrhundert wurde der "Sparherd" errichtet (geschlossenes Herdfeuer). Von der Küche aus wurde der Ofen in der Stube geheizt. Zu den wichtigsten Geräten gehörte das "Wassergätzi", der Schöpfer, die kupferne Wassergelte, das Tropfbrett mit Schüttstein (ursprünglich die Oeffnung in der Mauerwand, durch welche das gebrauchte Wasser auf die Gasse floss), die Teigmulde sowie Gestelle mit Tellern, Pfannen und Besteck.

### Die Schlafkammer

beherbergt ein barockes Himmelbett aus dem 18. Jahrhundert und einen Kasten, der die Jahrzahl 1699 trägt. Dazu kommt ein aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammender, zerlegbarer Gebärstuhl. Das in einem Haus an der Türgass entdeckte und in der Schlafkammer im Ortseum wieder eingebaute Wandtäfer mit Grisaille-Malerei aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt Szenen des Alten Testaments. Der unbekannte Maler hat sich nicht gescheut, morgenländische Tempel mit der Wädenswiler Landschaft zu kombinieren.

Der Kustos und Grafiker des Ortseums, Peter Friedli, und der Primarlehrer Jörg Schäfer sind über Wädenswil hinaus bekannt für ihr kindgemässes, ideenreiches Arbeiten mit Schulklassen. Schliessen wir uns einer ihrer Führungen an!

Die grosse, drei Generationen umfassende Familie versammelt sich in der immer enger werdenden Bauernstube. Die Zeit: ein regnerischer Novembertag um 1800. Verschiedene Kinder erhalten eine Rolle und einen Platz zugewiesen. Die Grossmutter sitzt im Lehnstuhl, der Grossvater auf der warmen Bank des grünen Kachelofens. Zwei Kinder sind beim Grossvater, zwei bei der Grossmutter. Der Vater schneidet am Schiefertisch Brot, die Mutter hantiert in der Küche.

Die Schüler sehen sich in der Stube um, erzählen, was sie sehen, charakterisieren Gegenstände mit kurz, klein, breit, steil, und stellen Fragen:

"Wo kann man den Kachelofen heizen?" "Der Boden ist aus Holz."  
 "Er knarrt." "Es hat keinen Spannteppich." "Wenn es dunkel ist, zündet man das Petrollicht an." "Beim Ofen ist es warm." "Am Fenster friert man." "Friert die Grossmutter im Lehnstuhl am Fenster?" "Sie hat einen Fusswärmer." "Wie funktionierte er?"  
 "Man legte Gluten aus dem Ofen in das Eisenkästchen."

Die Führer antworten auf die Kinderfragen, zeichnen dabei auf den Schiefertisch, wodurch auch die Funktion der in die Tischplatte eingelegten Schiefertafel deutlich wird.

Ein Schüler entdeckt die Wiege. Der Kleinste darf sich hineinlegen. "Wer singt ihm ein Schlafliedlein?" Ein anderes Kind stellt sich ins Laufgitter mit Rollen, macht Gehversuche.

"Wozu diente dieses Kästchen im Buffet?" "Hatte es Schnaps darin?" "Es hat einen kleinen Hahn." "Und darunter ein Becken." "Man konnte hier die Hände waschen." Die Kinder waschen die

Hände. "Es hat ja nicht genug Wasser!" Und der Lehrer erklärt: "Wenn man sich früher vor dem Essen die Hände überhaupt gewaschen hat, so tat man dies am Brunnen. Das Giessfass, so heisst diese Einrichtung, war für Gäste bestimmt."

Auf dem Buffet ist Geschirr aufgestellt. Heute stellt man Fotos auf. Auch dieses Geschirr ist kostbar, vielleicht ein Geschenk oder ein Andenken. Auf Tellern und Schüsseln stehen Sprüche. Man entziffert:

"In deinen Armen  
kann ich erwärmen."

Der Lehrer schildert eine neue Situation. Ein Gewitter ist aufgezogen. Blitze zucken, Donner rollt, Regen klatscht an die Fensterscheiben. Die Familie hat sich andächtig um den Tisch versammelt. Der Vater liest aus dem Gebetbuch ein Gebet gegen das Gewitter. Probleme tauchen auf: "Konnten früher alle Leute lesen?" "Ich kann diese Schrift (Fraktur) nicht gut lesen." "Warum ist der Text so gross geschrieben?" Nun werden geblumte Chacheli aufgetischt. In der Kaffetiere wird Kaffee serviert. Die Mutter hat ihn in der Küche gebraut. Wie hat man das früher gemacht? Die Klasse begibt sich in die

Küche.

Die Schüler setzen sich im Halbkreis auf den Tonplattenboden. Man bestaunt den Zichorienschneider, den Eicheln-Röster, die Kaffeemühle. "Warum ist sie an einem langen Brett befestigt?" "Damit man sie aufhängen kann." "Damit man sich draufsetzen kann." "Wer macht es vor?"

Und weiter geht das Schauen, Fragen, Erzählen.

Man studiert den Rauchfang und den bronzenen Topf, der an der Herdkette hängt. Man betastet "Zigerli" und Torf, die das teure Holz ersetzenden Brennmaterialien. Die Schüler nennen ihr Lieblingsmenü: Schnipo (Schnitzel und Pommes frites) und Spaghetti. Das kann man hier kaum kochen. Es gab früher viel Suppe (Suppentopf), Gemüse (Schneid- und Hackbrett) oder Rösti (Röstiraffel). Man liebte stark gewürzte und auch fettige Speisen. Zum Trinken gab es Most (Mostfässchen = Sester), Wein oder Wasser, aber noch kein Cocacola und kein Mineralwasser mit Grapefruit-Aroma.

Die Schüler schauen sich in der Küche um, entdecken Geschirr aus verschiedenen Materialien: Zinn, Steingut, Bakelit.

"Wozu diente dieser kleine Reisigbesen?" "Das war ein Schwingbesen. Heute sieht das Gerät so aus. Es heisst immer noch Schwingbesen, obwohl es keinem Besen mehr gleicht."

"Nun sollten wir die fettigen Teller abwaschen." "Wo ist der Wasserhahn?" "Wo hat es heisses Wasser?" "Wo hat es überhaupt Wasser?"

Die Schüler ergreifen den grossen Wassereimer aus Kupfer, und fort geht es zum knapp zweihundert Meter entfernten Dorfbrunnen. Der Rücktransport ist anstrengend. Man muss Verschnaufpausen einlegen.

Nun müsste man das Wasser auf dem Herd wärmen. Später hat man in der Küche einen Kochherd mit Wasserschiff aufgestellt. Wenn man kochte, wärmte man immer auch Wasser.

Mittlerweile ist es Nacht geworden. Die Familie begibt sich zur Ruhe. Ueber die steile Ofentreppe steigt man - mit dem warmen Kirschensteinsack oder der heissen Bettflasche - hinauf in die ungeheizte

Schlafkammer.

Auf dem Himmelbett liegen schon die Nachthemden aus Leinen bereit. Ein Knabe und ein Mädchen schlüpfen hinein, legen sich ins Himmelbett. "Warum ist das Bett so kurz?" "Warum sind die Nachthemden so klein, warum so weit?"

Und weiter geht es auf Entdeckungsreise im Schlafzimmer. Die Schüler studieren die Grisaillemalereien mit alttestamentlichen Szenen an den Wänden, setzen sich in den Gebärstuhl der Hebamme, hantieren mit dem Hörrohr aus dem Hebammenköfferchen, studieren das mächtige Türschloss am Schlafzimmerkasten oder ziehen den Nachthafen unter dem Himmelbett hervor.

Rasch ist die Unterrichtsstunde im Ortsmuseum Wädenswil verstrichen. Die begeisterten Schüler versichern: "Wir kommen wieder." Die beiden Betreuer des Museums freuen sich über das Interesse. Das nächste Mal werden die Kinder in der Spenglerei arbeiten und in der Schreibstube mit dem Federkiel Pergament beschriften.

#### **Mit Sekundarlehrerstudenten im Schweizerischen Landesmuseum**

Zum Unterricht in Didaktik des Geschichtsunterrichts auf der Sekundarstufe I, den ich im Rahmen der Zürcher Sekundarlehrererausbildung an der Universität Zürich erteile, gehört auch die praktische Arbeit im Museum, und zwar im Schweizerischen Landesmuseum. In der Regel halten wir uns zweimal zwei Stunden im Museum auf. In Zweier- oder Dreiergruppen beobachten, studieren, skizzieren die Studenten ausgewählte Museumsgegenstände. Anhand der gedruckten Kataloge, eventuell von Spezialliteratur, informieren sie sich gründlich und machen sich Ueberlegungen, in welcher Themenreihe ein Museumsbesuch eingeplant werden könnte. Hierauf stellt jede Gruppe im Entwurf ein stufen-, also schülergemässes Arbeitsblatt zusammen.

Dieses wird im Laufe der folgenden Woche ausserhalb der Lehrveranstaltung überarbeitet und ins Reine geschrieben. Beim zweiten Museumsbesuch, der in der Regel eine Woche später erfolgt, erproben die Studentengruppen die Arbeitsblätter ihrer Kolleginnen und Kollegen. Beim Lösen der Aufgaben wird unter anderem folgendes deutlich:

1. Sind die Arbeitsaufträge klar und eindeutig?
2. Was für Hilfsmittel sind dazu nötig?
3. Wie gross ist der Zeitbedarf?

Gegen Schluss der zweiten Museumsveranstaltung treffen sich Verfasser und Erprober der Arbeitsblätter zum Meinungsaustausch, zu aufbauender Kritik, wobei noch viele Anregungen einfliessen.

Wie ein von den Studenten erstelltes Arbeitsblatt aussehen kann, zeigt das Beispiel zum Thema "Markt in Zürich um 1800" im Anhang.

### Jugendlager des Schweizerischen Landesmuseums

Abschliessend sei auf die Jugendlager hingewiesen, welche das Schweizerische Landesmuseum seit 1973 mit grossem Erfolg durchführt. Aus oft recht entlegenen Ortschaften der Schweiz werden Schüler mit ihren Lehrern nach Zürich eingeladen. In verschiedenen Arbeitsgruppen werden sie im Landesmuseum theoretisch und praktisch mit früherer Handwerkskunst und Lebensweise vertraut gemacht. Verpflegt wird in der Zeltwirtschaft im Hof des Landesmuseums, genächtigt in der Kaserne. Die gesamten Kosten für Bahn, Verpflegung, Uebernachten und Exkursionen übernimmt ein Verein, die "Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum".

Als Beispiel sei das zwölfte Jugendlager vorgestellt. Es fand vom 25. bis 29. Juni 1984 statt. Eingeladen waren Fünft- und Sechstklässler aus Fiesch, Mund, Raron, St. German und Saas-Fee im deutschsprachigen Oberwallis mit Lehrern und Begleitpersonen. Die Schüler konnten sich auf 14 Arbeitsgruppen verteilen, in denen folgende Themen bearbeitet wurden:

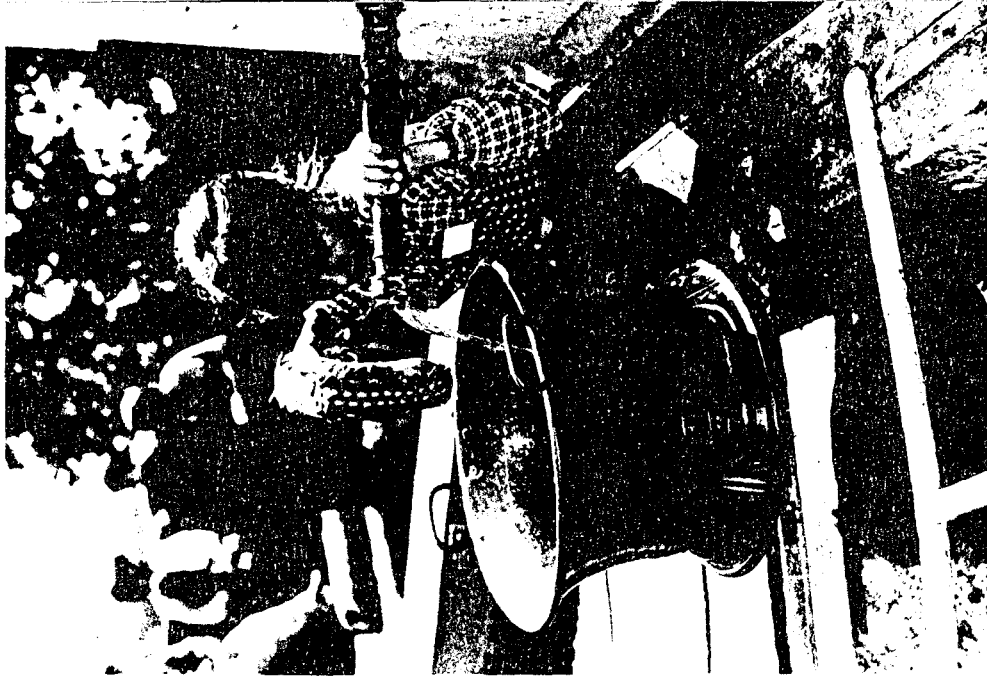
1. Textilien
2. Stoffdruck
3. Licht und Beleuchtung
4. Prähistorische Konservierungstechnik
5. Schmiedetechnik
6. Kleider machen Leute
7. Mittelalterliche Stadt
8. Keramik
9. Schalenguss
10. Beschreibstoffe
11. Druckgrafik
12. Wie man früher wohnte
13. Edelmetall
14. Farben und Maltechnik.

Für das 14. Jugendlager, durchgeführt vom 1. bis 27. September 1986, wurden drei Schwerpunkte aus der zweitausendjährigen Geschichte Zürichs gewählt: das römische Zürich, die Stadt in ihrer kulturellen Blütezeit im Zeichen des Manessekreises um 1300 und Hans Waldmann. Zu Gast war je eine fünfte Primarklasse aus fünf verschiedenen Gemeinden des Kantons Zürich. Sach- und objektbezogene Besichtigungen in der Stadt ergänzten die Arbeit in den Schausammlungen. Zum Abschluss des jeweiligen Lagers erarbeitete sich jeder Schüler eine freie Nachbildung des Halsgeschmiedes von Bürgermeister Hans Waldmann, das sich im Besitz des Landesmuseums befindet.

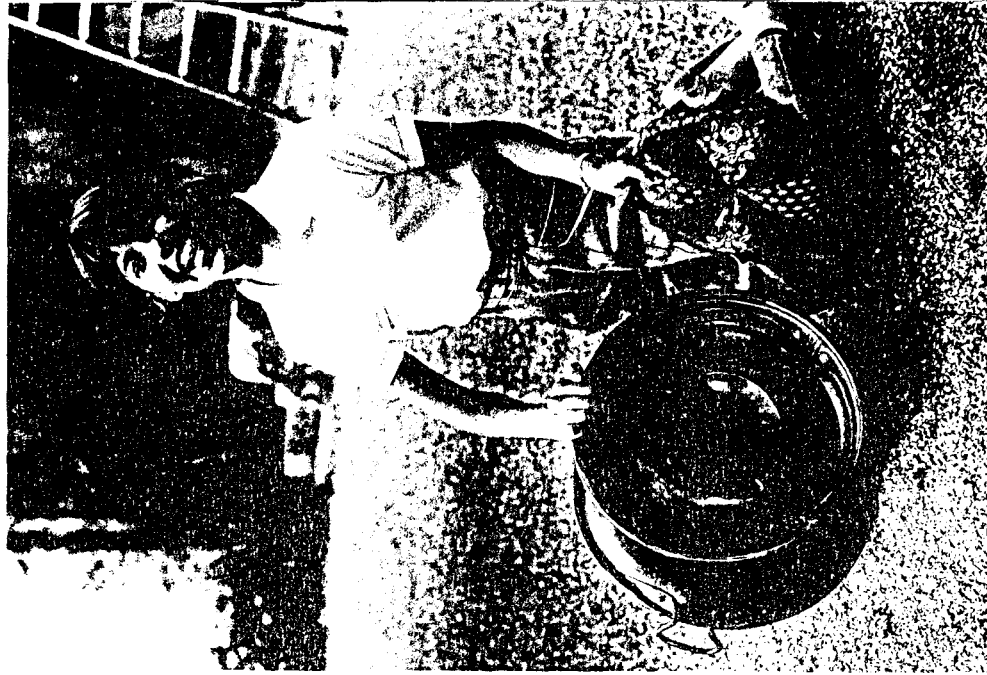
Wieder neue Wege ging man vom 24. bis 29. August 1987 mit dem 15. Jugendlager, das erstmals auf Schloss Wildegg im Kanton Aargau veranstaltet wurde. Je eine fünfte Primarklasse aus Baden, Aarau und Zofingen hatte Gelegenheit, sich während zwei Tagen unter



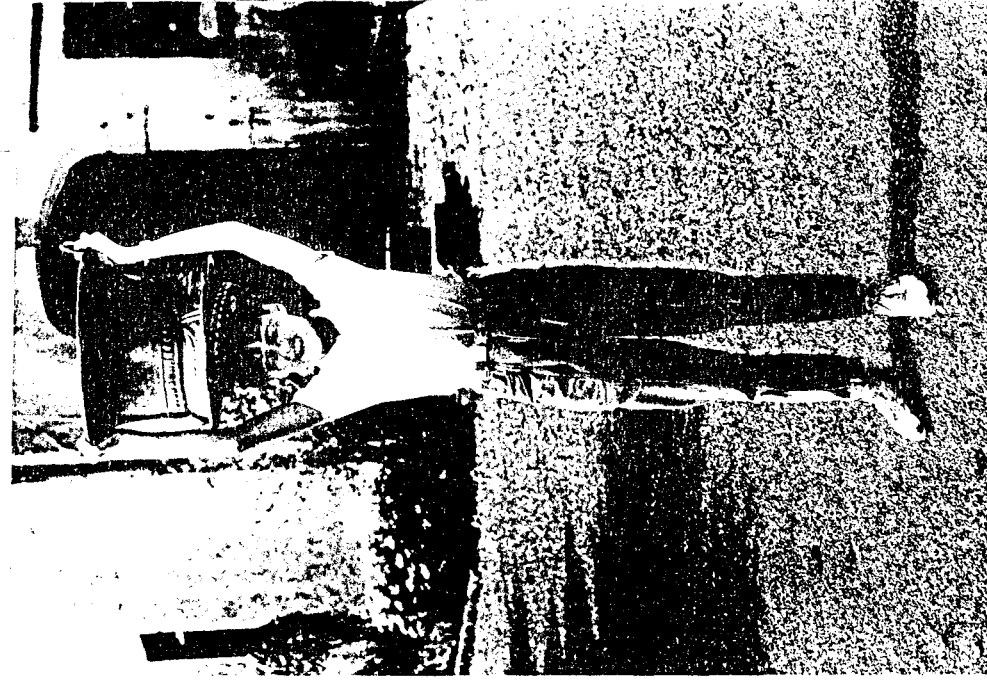
Jugendlager 1987 des Schweizerischen Landesmuseums



Wasser vom Brunnen



Kupfergelte und  
Kopfring (Hürdel)



Wasser tragen

Fotos: Klaus Deuchler, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Anleitung von Fachleuten ins Thema "Burg im Mittelalter" einzuarbeiten und sich an speziellen Werkplätzen ausgiebig manuell zu betätigen.

Am ersten Tag ging es um folgende sechs Themen:

#### 1. Die Burg Wildegg im Mittelalter

Die mittelalterliche Burg im allgemeinen und im besonderen, erläutert an der Burg Wildegg. Bedeutung des Namens. Berg und Burg. Halsgräben. Zwinger. Tor mit Zapfen und Pfannen. Sperrbalken. Bergfried mit ehemaligem Zinnenkranz. Mauerstärke. Ehemaliger hochgelegener Eingang. Ehemalige Zugbrücke. Verlies. Marstall. Palas.

#### 2. Stein und Maurer

Bruchsteine. Bollensteine.- Trockenmauer. murus/Mauer, mortarium/Mörtel, calx/Kalk. Mörtelmauer. Mörtelverputz. Steinsichtiger Verputz. Haupteingang des Schlosses mit echtem Bogen. Tonnengewölbe. Geweißelte Wand (tunica/tünchen). Werkplatz: Werksteine. Kalk löschen, Weisseln. Luftkalkmörtel. Maurerarbeit.

#### 3. Holz und Zimmermann

Zimmer ursprünglich = Bauholz, dann "ausgezimmerter" Raum. Hütte und Haus. Dach und First und Traufe. Dachstuhlformen. Werkzeug des Zimmermanns. Hauen mit Breitbeil. Schnurschlag. Holzverbindungen.

#### 4. Wohnkultur auf Schloss Wildegg

Das Schloss als standesgemässer Herrnsitz. Bedeutung des Wortes. Barocker Palas mit Ziegeldach und Zierformen (Ochsenaugen, Voluten, Obelisken). Schlosshof mit repräsentativer Schlossscheune, Brunnen und Freitreppe. Eingangshalle mit Trophäenmalerei, Jagdtrophäen und Wappenscheiben. Schlossküche. Barocke Repräsentationsräume. Möbel. Mägde/Kinderstube. Standesgemässe Bibliothek mit Grisaillemalerei. Illusionsmalerei. Gartenanlage mit exotischen Pflanzen (Orangenbäume) und Ziergeflügel (Pfau, Fasan).

#### 5. Licht und Beleuchtung

Feuermachen mit Stahl, Feuerstein, Zunder und Schwefelspan. Kienspan. Talg und Talglampen. Kerzen aus Talg und Wachs. Wachsbleichen. Laternen. Oellampen. Krankenlicht. Oellampe mit Zeitanzeige. Petrollampe.

#### 6. Wasser und Wasserversorgung

Schlossküche mit ehemaligem Sodbrunnen und Schüttstein (fliessendes Wasser seit 1890). Kupferner Wasserbehälter mit "Gätzi" und Wasserschöpfer zum Aufbewahren des vom laufenden Brunnen im Schlosshof (seit 1711) heraufgetragenen Wassers. Einrichtungen zum Sichwaschen und Trinken (Giessfass mit Handbecken, "Suugerli" u.a.). Laufender Brunnen mit "Brunnenross" im Hof. Hölzerne Wasserleitung (Tüchel oder Teuchel). Wassertragen mit Kupfergelte und Kopfring ("Hürdel" oder "Turtel").



Pflügen mit Aargauer Pflug



Arbeit mit Breitbeil



"Brächette"

Fotos: Klaus Deuchler, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Beendet wurde der erste Tag hoch zu Ross, mit einem Ritt im Damensattel durch den Schlosshof.

Der zweite Tag war dem Schlossgut und dem Schlosswald gewidmet. Am Vormittag demonstrierte man den Schülern das mühevollen Acker mit einem alten, hölzernen, von Pferden gezogenen Kehrpflug sowie die Arbeit mit Sichel und Sense und das aufwendige Verarbeiten von Lein und Flachs zur spinnfertigen Faser (Raufen, Riffeln, Rösten, Dörren, Brechen, Schwingen, Hecheln).

### Ausblick

Jugendlager, Museumsbesuche mit Schulklassen aller Altersstufen sowie Arbeit im Museum während des Lehrstudiums sind ausgezeichnete Möglichkeiten, historische und kulturhistorische Werte weiterzugeben. Man nimmt den Museumsbesuchern die Schwellenangst, befriedigt den Wissensdurst, weckt Freude und Anteilnahme sowie Verständnis für die Vergangenheit. Gänge ins Museum schärfen die Beobachtungsgabe, schulen das Denken, Interpretieren, Formulieren.

Das Angebot ist in der Schweiz recht gross. Man sagt sogar, die Schweiz habe weltweit die grösste Museumsdichte: ein Museum auf 10 000 Einwohner. Ueber 600 Museen gibt es heute, im Jahr 2000 sollen es schätzungsweise 700 oder 800 sein. Und dennoch sehen noch längst nicht alle den Wert von Museen ein. So schrieb beispielsweise ein Journalist am 6. Februar 1987 unter dem Titel "Fragezeichen zum Ortsmuseen-Boom" im Zürcher "Tages-Anzeiger": "Ohne die Leistungen der örtlichen Konservatoren mindern zu wollen, ist zu bezweifeln, dass die meisten Ortsmuseen mehr sind als eine ästhetischere Form der Magazinierung"... Und weiter: "Bleibt schliesslich noch die Frage nach dem mit einem Ortsmuseum verbundenen Entzug von besonders lebensfreundlichem Wohnraum. Je Gemeinde mag das vielleicht nicht speziell ins Gewicht fallen, bei 70 bis 100 Altliegenschaften ergibt sich jedoch eine respektable Dimension, die möglichen Wohnungen nicht gezählt. So besehen, liessen sich die Bedürfnisse nach den Gütern Wohnen oder Museum durchaus einmal neu wägen."

An uns Lehrern liegt es, der heranwachsenden Generation zu beweisen, dass Museen sinnvoll, nützlich und nötig sind - gerade in einer Welt, in der das Materielle und Raschlebige oft weit mehr zählt als das überlieferte kulturelle Erbe.

- 1a. Was kannst du auf dem Zürcher Markt alles kaufen?
- b. Woher kommen diese Waren?
  
2. Schreibe mindestens 5 verschiedene Gefässe auf!
- 2a. Woraus sind diese Gefässe hergestellt?
- b. Versuche herauszufinden, wozu deine 5 gewählten Gefässe gebraucht wurden!
  
- 3a. Wie transportierten die Menschen ihre Waren?
- b. Worin transportierten die Menschen ihre Waren?
  
- 4a. Wie wurden zerbrechliche Gegenstände stossfest verpackt?
- b. Welche Verpackungsmöglichkeiten bieten sich heute?
  
5. Vergleiche den Aufdruck auf den Mehlsäcken mit den Darstellungen auf den heutigen Tragtaschen:
  - Material
  - Sinn des Aufdruckes
  - Haltbarkeit der Säcke
  - Gestaltung
  - Farbe
  
6. Vergleiche die Kleidung der Stadt- und Landbevölkerung:
  - Kopfbedeckung
  - Frisur
  - Stoff, Schnitt, Farbe, Qualität
  - Schuhwerk
  
7. Wähle einen Gegenstand aus, der dir besonders gefällt und skizziere ihn!

Andrea Brunner  
Susanne Wirz  
Markus Landolt  
Beat Petschart  
Jürg Moser

KINDER-WETTBEWERB IM SCHWEIZ. LANDESMUSEUM  
VOM 25./26. JANUAR 1986

Im Raum 23 findest Du den kleinen Himmelsglobus von Jost Bürgi. Schätze, wieviele Sterne auf der vergoldeten Kugel abgebildet sind.

.....

Suche im Raum 48 den Turmofen, der mit grünen und buntbemalten Kacheln verziert ist. Auf einer Kachel ist ein kleines Kind dargestellt, das mit Seifenblasen spielt. Woraus besteht der Blashalm?

(Wenn Du gut beobachtest, gibt Dir der Ofen die genaue Antwort)

.....

Wenn Du im hinteren Teil der Waffenhalle stehst (Raum 50c) und nach oben schaust, siehst Du an der Decke einen sogenannten Schlussstein, der mit dem Wappen eines berühmten Zürcher Bürgermeisters geschmückt ist. Präge Dir das Wappen ein.

Im Raum 45 findest Du die Halskette dieses Bürgermeisters in der Vitrine 1. Ueber dem Wappenhelm ist ein "Waldmann" oder "Wilder Mann" dargestellt, der zwei Bäume ausgerissen hat. Auf der Wappenscheibe welcher Stadt im Raum 14 (Mellinger Ratsstube) halten zwei Wilde Männer die Stadtfahnen?

.....

In der Sonderausstellung "100 Jahre Gotthard-Festung" kannst Du im Raum 10 herausfinden, welche Stadt über das erste Telefonnetz der Schweiz verfügte. Wie heisst diese Stadt?

.....

Im Raum 12 ist eine vollständige Kammacherei ausgestellt. Wie heisst die zweiblättrige Säge, mit welcher der Kammacher die Zähne des Kammes vorschneidet?

.....

Auf der prachtvollen Goldschale im Raum 71, welche 1906 in Altstetten gefunden wurde, sind Tiere dargestellt. Eines davon lässt sich gut erkennen. Wie heisst diese Tierart?

.....

Im Raum 83 ist im hinteren Teil der Ausstellung in einer Wand-  
vitrine ein Schmuckstück in Form einer Doppelspirale aus Kupfer  
zu sehen. Auf welchem Ausstellungsobjekt im gleichen Raum ist ein  
ähnliches Schmuckstück dargestellt?

.....

\*\*\*\*\*

Die ausgefüllten Fragebogen sind in der Eingangshalle beim Stand  
"Kinderwettbewerb" in die Urne zu werfen

\*\*\*\*\*

Die Teilnehmer mit den richtigen Antworten werden an einem Mitt-  
woch zu einem "Überraschungs-Nachmittag" ins Landesmuseum einge-  
laden.

---

NAME: .....

VORNAME: .....

ADRESSE: .....

.....

TELEFON: .....

## SCHWEIZERISCHES LANDESMUSEUM

## 14. Jugendlager vom 1. bis 17. September 1986

Programm für den ersten Tag

08.45	Eintreffen im Museum nach Zugsankunft Begrüssung im Zelt im Museumshof	mit Trunk
09.00	Arbeit in den Schausammlungen: <u>Zürich vor 2000 Jahren</u>	
10.15	Pause	Znüni
10.45	Besammlung im Hof des Museums	
10.50	Abmarsch in die Stadt: <u>Römische Spuren im heutigen Zürich</u>	
12.30	Rückkehr ins Museum	
12.45	Mittagessen	im Zelt
13.15	2000 Jahre Zürich	
13.45	Turmbesteigung	
14.15	Arbeit in den Schausammlungen: <u>König, Ritter und Minnesänger in Zürich</u>	
15.30	Pause	Zvieri
16.00	Arbeit in den Schausammlungen: <u>Bürgermeister Hans Waldmann und seine Zeit</u>	
17.00	Arbeitsende	
17.15	Abmarsch zum Bahnhof	

Programm für den zweiten Tag

08.15	Eintreffen im Museum nach Zugsankunft	
08.25	Arbeit in den Schausammlungen: <u>Die Reichsstadt Zürich um 1500</u>	
09.45	Pause	Znüni
10.10	Besammlung im Hof	
10.15	Abmarsch in die Stadt: <u>Ritterhäuser und Rittertürme in der Altstadt - Erinnerungen an Hans Waldmann</u>	
12.30	Rückkehr ins Museum	
12.45	Mittagessen	im Zelt
13.15	Arbeit am Arbeitsplatz: Nachbildung des Halsgeschmeides von Hans Waldmann	Raum 44 ob.Kapelle
14.15	Pause	
14.30	Fortsetzung der Arbeit	
16.00	Abschiedstrunk	im Zelt
16.30	Abmarsch zum Bahnhof je nach Zugsabfahrt	